

DIE CHRONISTIN DER KLEINLITAUER

Ieva Simonaitytė zum 100. Geburtstag

Das Schaffen von Ieva Simonaitytė (1897-1978) ist in Deutschland weitestgehend unbekannt. Wer sich aber für Klein-Litauen, einem Teil des ehemaligen Ostpreußens interessiert, wird es spätestens nach der Lektüre ihrer Romane, Erzählungen oder autobiographischen Aufzeichnungen bedauern, sie nicht eher wahrgenommen zu haben.

Die kleinlitauische Thematik war der Quell ihres Schaffens, das Schicksal Klein-Litauens, das als Wiege des litauischsprachigen Schrifttums in die Kulturgeschichte mit Namen wie Martynas Mažvydas (um 1510-1563), Jonas Bretkūnas (1536-1602) und Kristijonas Donelaitis (1714-1780) eingegangen ist, war der Lebensnerv, den sie mehr als alles andere spürte. Einen Teil der jüngeren, wechselvollen Geschichte Klein-Litauens verwob sie authentisch in ihre eigene Biographie (vgl. hierzu *ŽALYS* 1993; *KUBILIUS* 1987).

Zur Schriftstellerin reifte sie in einer sehr turbulenten Zeit heran. Sie orientierte sich an Vydūnas, der der Forderung nach geistiger Vervollkommnung des Menschen Ausdruck verlieh, und der lehrte, daß die litauische Kultur nur auf der Grundlage ihrer Sprache gepflegt werden könne, da sich die Individualität eines Volkes insbesondere über seine Sprache artikuliert, (vgl. *GRENZE* 1992, 83-166) Der eindringliche Appell der Geistesschaffenden erwuchs aus der Erkenntnis, daß die Kultur der Region nicht nur stark gefährdet, sondern am Aussterben begriffen war. Überzeugt davon, daß sie so ein breiteres Lesepublikum erreichen, hatten viele kleinlitauische Dichter ihre Texte in deutscher Sprache verfaßt. Weder in der litauischen Grammatik noch in der Rechtschreibung geübt, bedeutete dies, daß man sich nun die eigene Sprache im schriftlichen Ausdruck erst einmal zu eigen machen mußte. In dem Moment, wo verstärkt Bücher litauischer Autoren aus *Žemaitija* (Niederlitauen, wie ganz Groß-Litauen von den Klein-Litauern genannt wurde) zu lesen waren, wurde man mit Problemen dieser Art konfrontiert. Diese litauischsprachigen Texte waren in la-

teinischen Buchstaben gedruckt, in Klein-Litauen aber war man die gotische Schrift gewohnt. Und obwohl Vilius Gaigalaitis (1870-1945) schon 1908 die alte Bibelübersetzung (womit er fast auf den Kaufboykott der Klein-Litauer gestoßen war) und Vydūnas seine Zeitschrift *Jaunimas* (1911-1914, Jugend) in lateinischen Buchstaben herausgebracht hatten sowie die Klein-Litauer ihren Kindern zu Hause das Schreiben in lateinischen Buchstaben beibrachten, stellte es zunächst im öffentlichen Leben eine ungewohnte Erscheinung dar.

Neu kam auch hinzu, daß sich die Schriftsteller Klein-Litauens in gesamtlitauische Literaturdiskussionen einbrachten. Bücher von Jonas Biliūnas (1879-1907), Vincas Krėvė (1882-1954), Vincas Mykolaitis-Putinas (1893-1967), Balys Sruoga (1896-1947) u.a. wurden rezensiert und Fragen der Uterarischen Entwicklung polemisch diskutiert. In diesem Umfeld unternahm Simonaitytė ihre ersten Schritte als Schriftstellerin. Ihre Anfangskenntnisse über das geschriebene Wort hatte sie der Bibel entnommen, die sie in der Kindheit im Hause ihrer Tante Dūdjonienė gelesen hatte, und aus der sie viele Episoden auswendig kannte (*KUBILIUS* 1987, 27). Später übten auf sie die Trivialromane von Hedwig Courths-Mahler (1867-1950) einen großen Einfluß aus, die sie bereits während ihres Sanatoriumsaufenthaltes in Angerburg verschlungen hatte. Aber auch sozial-psychologische Romane, die ein breites Panorama-Bild von der Zeit und ihrem Alltag vermittelten, las sie gern. Deutsche Autoren, in deren Texten sich Klein-Litauen widerspiegelte, wie bei Ernst Wichert (1831-1902) und Hermann Sudermann (1857-1928), nahm sie sehr kritisch wahr. Ernst Wichert, der ihrer Ansicht nach sehr gut ethnographische Details und den Charakter der Menschen dieser Region erfaßte, analysierte ihr dagegen zu sehr von oben herab und urteilte aus der Position des Richters über die Klein-Litauer, die in ihren Augen dabei oft zu schlecht wegkamen. Hermann Sudermann stand ihr näher. Ihn hatte sie 1916 persönlich kennengelernt, als er nach Heydekrug (*Šilutė*) kam, wo er seine litauischen Geschichten schrieb. Ihr gefiel, daß er sich mit den Menschen, die er gestaltete, auf eine Stufe stellte, sie als gleichwertig betrachtete. Das schien ihr auch ein wichtiges Kriterium im Umgang des Autors mit seinen Figuren zu sein. Hier fand sie ob-

jektive Gestaltungskraft im Einklang mit der Wiedergabe poetischer Stimmungen und intensiver Empfindungen. Weiter hatten es ihr insbesondere aus der Weltliteratur Oscar Wildes Erzählung "Die Nachtigall und die Rose" angetan, an deren Nachschöpfung sie sich sogar versuchte. Im Hinblick auf ihre ersten Schritte beim Schreiben stand ihr zwar ein Freund, Anas Baltris, mit dem gutgemeinten Rat, daß man über alles, was man sieht und hört, so schreiben sollte, als ob man es jemandem laut erzählt, zur Seite, aber so richtig schreiben hatte sie niemand gelehrt (vgl. *KUBILIUS* 1987, 84ff.). Rückblickend resümierte Simonaitytė 1957: "So wissen Sie eines: man kann fragen, wie gewebt, gestrickt oder eine Pirogge gebacken wird - ich führe das nur als Beispiel an - aber meinem Verständnis nach kann man niemals fragen, wie geschrieben wird." (*KUBILIUS* 1987, 57)

Für Simonaitytė wirkte sich die Mitarbeit in den kleinlitauischen Gesellschaften positiv aus. Erst jetzt, wo sie nicht mehr als schlecht-bezahlte Näherin von Gehöft zu Gehöft ziehen mußte, konnte sie sich mehr auf das Schreiben konzentrieren. Ihre ersten Texte publizierte sie unter dem Pseudonym Eglaitė E. S.. Der Bibliograph Klein-Litauens, Domas Kaunas (geb. 1949), sollte sie später die *Vanagy Eglė* (Eglė aus Vanagai¹) nennen (vgl. *KAUNAS* 1997, 30). Noch schrieb sie entsprechend kleinlitauischer Gewohnheiten in gotischer Schrift und ließ Substantive wie in der deutschen Schriftsprache mit einem Großbuchstaben beginnen. Neben Artikeln und Korrespondenzen entstanden zunächst auch Gedichte. Wie viele junge Dichter hatte auch sie sich zunächst der lyrischen Form verschrieben. In der Zeit von 1919-1923 konnte sie auf mehr als 70 Lyrikpublikationen verweisen, die mehr oder weniger erfolgreich waren. Auf negative Rezensionen wie: "In Ihren Versen gibt es keine Poesie. Dann sollte man sie auch nicht machen...", antwortete sie: "*Was ist Poesie? Was wird alles zur Poesie gezählt? Ich habe die Erwiderungen einiger gelesen: ... Also, das verstehe ich nicht. Welche Verse verfügen dann über Poe-*

¹ Eglė ein litauischer Mädchenname und ist im litauischen Bewußtsein als beliebte Figur aus dem litauischen Märchen "Eglė, die Natternkönigin" stets gegenwärtig. Übersetzt heißt Eglė "die Tanne".

sie?" (*KUBILIUS* 1987, 69) Kaunaser Zeitschriften und auch die *Klaipėdos žinios* (Memeler Nachrichten), die von Sruoga geleitet wurden, druckten ihre Gedichte nicht. In Kaunas und Vilnius gaben avantgardistische Texte von Kazys Binkis (1893-1942), Sruoga und Mykolaitis-Putinas den Ton an. Nach Ansicht des Literaturwissenschaftlers Vytautas Kubilius (geb. 1928) waren dagegen die Verse von Simonaitytė zu sehr der in Klein-Litauen bevorzugten Kirchenliedtradition verhaftet, lebten zu sehr von allgemeinen Weisheiten und vermittelten weniger individuelle Erfahrungen und Empfindungen. Seiner Meinung nach lag ihre Stärke nicht in der Kraft des einzelnen Wortes und Lautes, sondern in der Beherrschung der Masse von Wörtern, die sie zum Fließen, in der Dynamik, die sie in die Wortströme brachte (vgl. *KUBILIUS* 1987, 69f.). Ihre Selbstverwirklichung sollte Simonaitytė in der Prosa finden. Um einen ersten Eindruck von ihrem Schaffen zu vermitteln, soll an dieser Stelle auf zwei ihrer Werke eingegangen werden - auf ihren großen Erfolgsroman, den mit dem litauischen Staatspreis für Literatur des Jahres 1935 ausgezeichneten Roman *Aukštųjų Šimonių likimas* (Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštujai) und ihren letzten, etwas weniger bekannten Roman aus dem Jahre 1970 *Paskutinė Kūnelio kelionė* (Kūnelis' letzte Reise).

Aukštųjų Šimonių likimas

(Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštujai)

In der fiktiven Erzählung *Vyžeikių karalienė* (Die Königin von Vyžeikiai) von Edita Barauskienė (*BARAUSKIENĖ* 1997, 7) beklagt sich die zur literarischen Figur gewordene Ieva Simonaitytė noch bei ihrem Besucher Endrius Karalius, der gekommen ist, um ihr das fertige Manuskript des Romans *Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštujai* zu entlocken: "Auch Gudaitis hält daran fest, daß ich überhaupt nicht schreiben kann." Dennoch gibt sie ihm den Text, der sie in ganz Litauen berühmt machen sollte. Die Kommission, in der auch Sofija Kymantaitė-Čiurlionienė (1886-1958) und Mykolaitis-Putinas mitarbeiteten, begründete die Auszeichnung mit dem Staatspreis für Literatur u.a. damit, daß dieses Buch mit nationalen Eigenarten Klein-Litauens bekannt machte, was als Novum in der litauischen Literatur

gewertet wurde. Andererseits verwies sie aber auch auf die Originalität des Stils und die Intensität der Stimmungsbilder (vgl. *SIMONAITYTĖ* 1987, 385). Simonaitytė hatte zu diesem Zeitpunkt bereits ihr Thema gewählt, dem sie ihr ganzes Leben lang treu bleiben sollte, dem Leben der Klein-Litauer insbesondere aus dem Memelgebiet. Im Mittelpunkt ihrer Saga stehen die Šimoniai, eine kleinlitauische Familie, von deren adliger Abstammung leitmotivisch der alte Schloßturm auf dem Hof der Šimoniai zeugt. Der Turm fungiert als Allegorie für vergangene Zeiten, "hoch, breit und gezahnt, müht er sich, ehrvoll auszusehen" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 46), gleicht er aber doch eher einem "zahnlosen Alten", der "die Gegenwart nicht versteht" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 46) und somit nur wehmütige Erinnerung bleibt. Und so wie der Turm bereits eingangs vom Niedergang vergangener Geschlechter zeugt, so wird auch das weitere Geschehen immer aus der Perspektive der Gewißheit von Zerfall betrachtet.

Simonaitytė beschreibt von hier aus mehrere Generationen aus zwei Jahrhunderten, mal durchschreitet sie größere Zeiträume, mal verweilt sie oder begleitet ihre Figuren, minutiös ihre Gedanken und Handlungen aufzeichnend, woraus sich auch der episch-lyrische Charakter ihres Werkes ableitet. Sie gestaltet zwischenmenschliche Beziehungen, differenziert und durchleuchtet die Motivationen ihrer handelnden Personen, insbesondere dann, wenn sie den Niedergang der letzten der Šimoniai zur Folge haben. Ihr Figurenensemble ist zahlreich, aber in von der Autorin ausgewählten Zeiträumen überschaubar und individualisiert angelegt. Auf die Symbiose von Geschichte und fiktiver Handlung vertrauend, führt Simonaitytė ihre Leser gleich zu Beginn in die tragischen Ereignisse zu einer Zeit ein, zu der man noch die Eiche für heilig hielt und den Donnergott Perkūnas anbetete (vgl. *SIMONAITYTĖ* 1987, 49). Das Schicksal der ersten Familie der Šimoniai, die hier vorgeführt wird, ist das erste Glied einer Kette von tragischen Ereignissen. Dabei bindet sich die Schriftstellerin an historisch markante Daten, wenn sie auf die Pest von 1709 verweist, der die meisten Familienmitglieder der Šimoniai zum Opfer fallen. Als nur der Vater mit zwei Söhnen überlebt, wird der Hof von deutschen Neusiedlern besetzt. Es kommt zu Auseinandersetzungen, die von der

Autorin eher sozial als national determiniert werden. Die Verteidigung des Besitzes endet für den alten Šimonis und einen seiner Söhne tödlich. Matas Šimonis wird als einziger überleben: "Den ganzen Tag und die Nacht trieb sich Matas im Wald und auf den Feldern umher, wobei er auf den Tod wartete. Nur seltsam: der Tod will ihn nicht... 'Vielleicht sterbe ich nicht, vielleicht bleibe ich am Leben. Wenigstens ein Šimonis muß doch übrigbleiben"². (*SIMONAITYTĖ* 1987, 60). Als letzter Überlebender zieht er fort und kommt nach Aukštujai, wo er gemeinsam mit Gerda Ašpurvytė ein neues Kapitel in der Geschichte der Šimoniai aufschlagen wird.

Simonaitytės schriftstellerische Motivation erwuchs aus der Sorge um den Niedergang der Klein-Litauer, den sie aus ihrem Wissen um historische Zusammenhänge und aus ihren Erfahrungen mit Menschen um Wannagen, Prökuls bis hin nach Klaipėda (Memel) befürchtete. Ursachen dafür suchte sie aber nicht nur in den großen Ereignissen der Weltgeschichte, sondern auch im Zusammenleben von Klein-Litauern, ihrem Umgang miteinander, ihrer Nichtachtung ethischer Werte usw. Schicksalsschläge wie Unglücksfälle, Brandstiftung, Streitigkeiten, Eheschließungen, nicht um der Liebe willen, sondern um Hab und Gut zu mehren, zogen sich somit auch durch das Leben der Šimoniai in Aukštujai. Besonders tragisch gestaltete sich der Bruderzwist zwischen dem Bauern Jokūbas Šimonis und dem Geistlichen Anskis Šimonis. Die Figuren sind von der Autorin über die Charakterzeichnung zunächst eindeutig positiv bzw. negativ besetzt. Jokūbas findet die Inkarnation seiner Religion in den blühenden, und ihm somit gesegnet erscheinenden Feldern und den zwitschernden Vögeln, die ihm als die "besseren Sänger" erscheinen. Sein Bruder Anskis, der vorgibt, nach "himmlischem Reichtum" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 112) zu suchen, ist für ihn nichts anderes als ein Faulenzer. Der Logik der ethischen Anschauungen der Autorin folgend wird Anskis' negative Figurenzeichnung jedoch nicht von der Zugehörigkeit zur Kirche als Institution, sondern durch den von ihm vollzogenen Bruch zwischen Wort und Tat geprägt, der ihn letztendlich nicht vor einem Verbrechen zurück-

² Die dt. Übersetzungen wurden von der Verf. des Beitrages angefertigt.

schrecken läßt. Interessiert an einem Handlungsstrang, dem es nicht an Spannung fehlt, läßt die Autorin zunächst einiges im Unklaren, bis die Todesstunde von Anskis die Wahrheit zur Gewißheit werden läßt und die Katharsis einläutet. Thematisch schwingt jedoch bereits im Vorfeld immer die Frage nach dem Gewissen als ethischer Kategorie und Wertebestimmung menschlichen Handelns mit, die Simonaitytė im Roman insbesondere an der Figur des Anskis Šimonis als Inkarnation für wissentlich herbeigeführte Schuld festmacht.

In dem bereits zuvor angeführten fiktiven Gespräch zwischen der Autorin und Karalius gibt Barauskienė an, daß der Besucher darauf brannte zu erfahren, ob Simonaitytė die Figur des Puserna auch so dargestellt hat, wie er es ihr erzählt habe (vgl. *BARAUSKIENĖ* 1997, 7). Dies wäre zum einen ein Verweis darauf, daß Simonaitytė ihren Figuren tatsächlich individuelle Züge von Menschen verlieh, die in ihrer Umgebung gelebt hatten oder von denen sie durch Hörensagen wußte. Die literarische Umsetzung von authentischen Ereignissen und Figuren ist auch eine ihrer epischen Stärken, auf die bereits in mehreren Arbeiten über die Schriftstellerin hingewiesen wurde. Gleichzeitig ruft die Figur des Puserna Reminiszensen an den Amtmann in dem *Poem Metai* (Die Jahreszeiten) von Kristijonas Donelaitis (1714-1780) hervor. Bei Simonaitytė ist Puserna ein durchtriebener und hinterhältiger Amtmann, der nicht davor zurückschreckt, aus der Notlage anderer Profit zu schlagen. So wie in dem o. a. fiktiven Gespräch dessen Tod und Beerdigung thematisiert werden, so wird auch bei Simonaitytė dessen Beerdigung literarisch gestaltet, wobei sie aber in der künstlerischen Interpretation groteske Züge annimmt (vgl. *SIMONAITYTĖ* 1987, 108f.). Mit Ehrfurcht vor dessen sozialem Status setzen die Menschen Puserna dem Brauch gemäß im Fußboden der Kirche bei. Aber selbst hier gibt er, der in den Augen der Menschen mit Sünden beladen ist, keine Ruhe und steigt immer wieder aus dem Grabe empor. So begraben sie ihn, der ihrer letztendlichen Überzeugung nach mit dem Teufel im Bunde stehen muß, auf einer ungeweihten, mit Brennesseln und Unkraut übersäten Stelle, auf die ein großer Stein aufgestellt wird, "in den der Teufel und die Worte eingemeißelt sind: 'Hier ruhen die Knochen des toten Herrn Puserna.'"

(*SIMONAITYTĖ* 1987, 109). Ein Motiv, das in der litauischen Literatur nicht neu war, denkt man an die Figur des Čičinskas aus dem gleichnamigen Poem von Maironis (1862-1932). Simonaitytė bleibt ihrer Autorenintention treu, wenn sie den paraphrasiert, von dem es bei Maironis vorwurfsvoll heißt "Nur allein Čičinskas hat nicht verteidigt Litauen." (*MAIRONIS* 1956, 166) Von der Mutter Erde, die einer archaischen Weltvorstellung nach der heidnischen Inkarnation von Gerechtigkeit entspricht, wird sein Leichnam immer wieder ausgeworfen, und erst, als die russische zaristische Herrschaft anbricht, findet er an geheimgehaltenem Ort seine Grabesruhe (vgl. *MAIRONIS* 1956, 172). Letztendlich ein Motiv, das auch fünfzig Jahre später in der osteuropäischen Filmkunst, im Film *Pokojanie*(1986, Die Reue) von Tengis Abuladze (geb. 1924), verwandt wurde, um Diktatorenregime im 20. Jahrhundert sinnbildlich anzuprangern.

Die Episode um Puserna nimmt den Romanfiguren jedoch nicht ihre eigenen Probleme. Im zweiten Teil des Romans zeigt Simonaitytė über die Brüder Mikelis und Krizas unterschiedliche Entwicklungswege von Klein- Litauern auf. Mikelis geht nach Königsberg. Er besucht von dort aus seinen Bruder, da er der festen Überzeugung ist, daß "wir den Deutschen dankbar für die uns gebrachte Kultur sein müssen." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 147) Simonaitytė fügt hier in die Fabel keine unbekanntenen Diskussionen und deren Argumentationen ein. Interessanterweise erfährt dieser Disput jedoch seine intensive Fortsetzung in dem Kapitel *Naują laiką aušra* (Die Morgenröte neuer Zeiten), das in der ersten Auflage des Romans nicht erschien, nachdem Liudas Gira (1884-1946) die Autorin nach Kaunas bestellt und sie davon überzeugt hatte, daß dieses Kapitel "nicht ganz zum Roman paßt." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 385). Allerdings druckte die Druckerei *Rytas* (Der Morgen) ungefähr zehn Exemplare, in die dieses Kapitel miteingebunden war. (Simonaitytė hatte ebenfalls eines erhalten, das aber aus ihrer Bibliothek verschwunden ist.) Es enthielt in der Weiterführung der Fabel Angaben über den weiteren Lebensweg des letzten Familienmitgliedes der Šimoniai, Roželė, der Tochter von Urtė, die als weibliche Figur wie auch in anderen Werken von Simonaitytė als einziger, winziger Hoffnungsschimmer, als Allegorie für die weitere

Existenz der Klein-Litauer fungiert. Zwischen ihr und ihrem Cousin Hans (Ansis Krustaitis) aus Königsberg läßt Simonaitytė einen Disput bezüglich nationaler Kulturtraditionen entbrennen, den sie im Jahre 1914 ansiedelt. Hans hält Roželė vor: "Wie weit kommst du mit der litauischen Sprache? Bis Prökuls. Mit der deutschen Sprache kannst du die ganze Welt bereisen." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 373) Und auch wenn Roželė für die Autorin antwortet: "Das ist für mich nicht wichtig. Aber ich möchte nicht, daß die Litauer vernichtet werden würden" (*SIMONAITYTĖ* 1987, 373), so stand Simonaitytė doch auch den Klein-Litauern durchaus kritisch gegenüber. Im vorhergehenden Gespräch zwischen Roželė und ihrem Pflegevater legt sie, nicht ohne einen Zug von Ironie zu entbehren, dem alten Drugys die Worte in den Mund: "Und die Klein-Litauer lassen sich viel zu leicht davon überzeugen, daß die Litauer tatsächlich ein Volk sind, das niemandem etwas bedeutet, Menschen zweiter Klasse, wie die Deutschen behaupten. Dafür eilen die Litauer selbst, sich zu germanisieren, um somit zu einer höheren Kultur zu kommen. Und die Deutschen lachen und freuen sich, und ihre Professoren beeilen sich, noch die Überreste der schönen litauischen Sprache zu sammeln." (*SIMONAITYTĖ* 1987, 363) Es bleibt die Frage, warum L. Gira riet, das Kapitel herauszunehmen, war es doch für den Ausgang der Geschichte nicht ganz unwichtig. Waren politische Entwicklungen der dreißiger Jahre, der Stand der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ein Kriterium? Wollte man keine "unnötigen" Wogen schlagen, wo eine geglättete Oberfläche politischen Be(i)stand zu sichern vermochte? Wir wissen es nicht, möglicherweise gibt es noch Aufzeichnungen der Kommission zur Herausgabe von Büchern in Kaunas, Tagebuchaufzeichnungen von Eingeweihten, Archivunterlagen etc. Jedenfalls mußte L. Gira Argumente gefunden haben, die der Verfasserin das Zugeständnis entlockten. In der Ausgabe der *Raštai* (Schriften) von Simonaitytė, die ab 1987 in Vilnius herausgegeben wurden, erschien das Kapitel dann im Anhang mit den angegebenen Erläuterungen, ohne daß jedoch auf die Hintergründe eingegangen wurde.

In diesem Kapitel spannt die Schriftstellerin auch den Lebensfaden von Urtė Šimonikė zu Ende. Im Roman hat sie, Angehörige der Fami-

lie Šimoniai, den elterlichen Hof verlassen, um sich auf einem reichen Hof zu verdingen. Dem altbewährten Muster folgend, verliebt sie sich dort in den, jetzt in der sozialen Hierarchie über ihr stehenden Sohn des Bauern. Als sie ein Kind von dem geliebten Mann erwartet, wird sie von ihm verstoßen. Simonaitytė knüpfte hier an ein Motiv an, das nicht nur in der litauischen Literatur Variationen erfahren hat. Dabei entrann die Autorin knapp der Gefahr der literarischen Nachahmung, indem sie mit dem Vienuolis-erfahrenen Leser spielte und ihn bis zuletzt im Ungewissen ob ihrer literarischen Absichten ließ. So ist ihre literarische Figur schon auf dem Weg, dem Beispiel von Veronika aus der Erzählung *Paskenduolė* (1909/13, Die Ertrunkene) von Antanas Vienuolis (1882-1957) zu folgen und den Tod durch Ertrinken zu suchen. Hier führt Simonaitytė jedoch einen jungen Bursche in die Handlung ein, der Urtė dem sozialen Status nach gleichgestellt ist, der sie liebt und ihren Selbstmord verhindert. Trotz möglicher Versuchung verfiel die Autorin nicht dem Happy-End, sondern ließ Urtė, die die ihr entgegengebrachte Liebe nicht erwidern kann, sich mit ihrer Tochter Roželė weiter allein durchschlagen und krankheitsbedingt eines zu frühen Todes sterben, wie dem Kapitel im Anhang der *Raštai* dann zu entnehmen ist. Das Schicksal von Urtė, ihr Charakter, ihre innere Zerrissenheit einerseits und ihr harmonisches Eingebundensein in die Natur werden jedoch so ergreifend und poetisch geschildert, daß es nicht verwunderlich erscheint, daß der Fernsehfilm von Bronius Talačka (geb. 1935) aus dem Jahre 1977 nach Motiven dieses Romans sich die Lebensgeschichte dieser Gestalt herausgriff und demzufolge auch nicht nach dem Romantitel, sondern nach der Romanfigur *Urtė* benannt wurde.

Der letzte Roman *Paskutinė Kūnelio kelionė*

(Kunelis' letzte Reise)

Eingangs wurde bereits darauf verwiesen, daß es eine Eigenart der Werke von Simonaitytė ist, daß man ihre Bücher schwerlich lesen kann, ohne den real-historischen Kontext zu beachten, in dem sie die Handlungen ihrer Figuren zeitlich ansiedelt. Will man sie sich erschließen, wird man zwangsläufig auf die Frage nach der Funktion

von Literatur und ihrem Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität gestoßen, ein Anspruch, der in der Geschichte der Literaturen sowohl Ablehnung als auch Zustimmung fand. Einen sicherlich nicht unbedeutenden Anstoß zu dem letzten Roman von Simonaitytė, *Kunelis' letzte Reise* aus dem Jahre 1970, gab der Vertrag über Familienzusammenführung, der 1958 in Bonn zwischen der BRD und der UdSSR unterzeichnet wurde. Darin hieß es, daß jeder, der am 21. Juni 1941 deutscher Staatsbürger gewesen war, und dazu zählten auch Kleinlitauer, das Recht bekam, in die Bundesrepublik auszureisen. In Briefen, die nun in Litauen eintrafen, war von Renten und Entschädigungszahlungen die Rede, Hoffnungen auf ein besseres Leben wurden in Aussicht gestellt. Viele Menschen griffen auf dieses Angebot zurück, insbesondere auch jene, die aus Sibirien zurückgekehrt waren und deren Heim entweder zerstört war oder neue Bewohner hatte. Auch die Familie von Simonaitytė blieb nicht davon verschont. Als V. Masalskis, der Mann ihrer Cousine, verhaftet und verhört worden war, nahm sich die Schriftstellerin seiner an und erreichte seine Freilassung. Als dessen Land bis auf 5 ha beschnitten werden sollte, bat sie, ihre Heimat, die ihr schöpferische Grundlage war, nicht zu zerschneiden, und so wurde es ihr als Eigentum überschrieben, (vgl. KUBILIUS 1987, 218f.) Als Masalskis, ihre Cousine und deren Vater, der alte Dūdjonis, dennoch in den Norden deportiert werden sollten, schrieb sie an Justas Paleckis (1899-1980), den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der LSSR: "Freund, ich fühle mich irgendwie als Verräterin: jedes Jahr bin ich zu meinen Leuten gereist wie ein sowjetischer Apostel und habe ihnen verkündet, daß wir jetzt leben werden. Und wie soll ich mir jetzt vorkommen?" (KUBILIUS 1987, 219). Sie erreichte, daß die Verwandten 1949 in Omsk den Zug verlassen durften und freikamen. Dennoch konnte sie nicht verhindern, daß Masalskis mit seiner zweiten Frau und seiner Tochter den Vertrag von 1958 zur Ausreise nach Deutschland nutzte und somit das Gehöft der Dūdjoniai verließ. Verärgert über die Ausreisewelle begleitete die Schriftstellerin ihre Verwandten nicht zum Abschied. Neben der Klage "Somit hatte ich nichts mehr, wo ich hinfahren konnte" stand die Feststellung "Die Memeler sind verrückt geworden..."

(KUBILIUS 1987, 222 f.). Wer seinen heimatlichen Boden verließ, würde auch die Bindung zu seinem Volk verlieren, davon war sie überzeugt. Die Sorge um den Verlust der Kultur und der ethnischen Gemeinschaft der Klein-Litauer veranlaßte sie, ihren letzten Roman zu schreiben, *Paskutinė Kūnelio kelionė* (Kūnelis' letzte Reise). Im Gegensatz zu dem Roman *Išėjusiems negrižti* (1958, Für Fortgehende gibt es keine Rückkehr) von dem Exilschriftsteller Marius Katiliškis (1914-1980), der die Erlebnisse derer gestaltete, die mit der Front fortgingen und dann im Exil blieben, kehren Simonaitytės Figuren zurück und erleben das Kriegsende sowie die Nachkriegszeit in Klein-Litauen. Mit einem Hauch nostalgischer Wehmut knüpft die Autorin hier an eines ihrer Frühwerke, den Roman *Vilius Karalius* (Vilius Karalius), aus dem Jahre 1939 an. Als Handlungsort wählt sie den Hof der Familie der Karaliai. Kūnelis' Familie verschlägt es nach all den Wirren auf ein für sie fremdes Gehöft, wo sie Aufnahme finden von der kleinen Etmė und ihrer im Sterben liegenden Großmutter. Der Großvater ist erschossen worden, als er sich weigerte, der Aufforderung der Deutschen Folge zu leisten, seinen Hof zu verlassen und sich den Flüchtlingsströmen anzuschließen.

Auch die Familie des Ansis Kūnelis hat ihren Bonus zum Krieg beisteuern müssen, ein Sohn ist im Krieg gefallen, die älteste Tochter beim Reichsarbeitsdienst in Deutschland. Lebenswege anderer, bereits vertrauter und noch unbekannter Menschen kreuzen den Zufluchtsort der Familie, die Ereignisse der Nachkriegsjahre (Flucht, Selbstmorde, Deportationen, das Auftauchen der Waldbrüder, Kolchosbildungen) werden über ihre Schicksale reflektiert. Ansis Kūnelis, Familienvater und Inkarnation eines alteingesessenen Klein-Litauers, der ehrlich und arbeitsam versucht, seine Familie zusammenzuhalten, und dessen Handeln von menschlichen Zügen bestimmt ist, wird zum Ideal stilisiert.

Eine Eigenart der Autorin besteht darin, daß sie das Handeln ihrer Figuren nicht vordergründig politisch motiviert, sondern menschlich aus der Alltagsatmosphäre und aus dem Blickwinkel derer, die militärisch mit dem Krieg nichts gemein hatten, was sie aber nicht davor bewahrte, seine Lasten tragen zu müssen. Liebevoller Charakterzeich-

nungen von Menschen, die in der Schwere der Zeit einen Halt suchen, dominieren in dem Buch. So entwickeln sich eine platonische Beziehung zwischen Friedis und der jungen Etmé, die einander geistige Nähe suchen und von der Zukunft träumen, sowie ein Vertrauensverhältnis zwischen dem alten Kūnelis und der Daugelienė, das von innerer Zuneigung und Verständnis geprägt ist. Auffällig ist, daß Figuren wie Friedis oder Ansa Kūnelis wie zuvor auch Rožė Šimonikė aus *Aukštųjų Šimonių likimas* körperliche Behinderungen aufweisen, sie aber in der Charakterzeichnung von Simonaitytė ausnahmslos positiv und zutiefst menschlich gestaltet werden. Gleichsam, als wollte die Autorin nochmals unterstreichen, daß nicht das äußere Aussehen eines Menschen Aufschluß gibt über seine geistigen Wertvorstellungen, sondern daß es seine humanistisch geprägten und zu leben versuchten Lebensansichten sind, die ihn seinem Wesen nach schön erscheinen lassen. Widerspiegeln sich hier menschliche Enttäuschungen und Erfahrungen, die die Autorin ihr Leben lang begleitet haben?

Dagegen wird der Charakter der Mutter, Etmė Kūnelienė, einer vom Krieg gebeutelten Frau, von Egoismus und fehlendem Maß an Einfühlungsvermögen bestimmt. Sie ist der treibende Keil, der die Familie zur Ausreise drängt. In Ergänzung dazu zeigt die ausnahmslose Schwärze der Figur der Tochter Marytė die Verletzungen auf, die die Autorin empfunden haben muß, als so viele ihrer Landsleute dem Ruf ins Paradies folgten. Sie, der in den Nachkriegsjahren vorgeworfen wurde, daß sie sich nur um das Memelgebiet und nicht um ganz Litauen kümmerte, hatte sich mit den Worten verteidigt: "... Und ich selbst fühle, wenn ich nicht über das Leben der Memelländer schreiben kann, dann bleibt von mir eine noch geringere Schriftstellerin, als ich es jetzt bin. Dort kenne ich die Menschen, ihr Wesen und ihre Denkweise, aber hier, verzeiht, sind mir die Menschen noch fremd und niemals werde ich ihre Denkweisen ergründen." (*KUBILIUS* 1987, 30f.) Was ihr blieb, war die Feder, mit der sie sich die Kränkungen, die sie von beiden Seiten erlitt, von der Seele schrieb, motiviert von der Liebe zu ihren Landsleuten, denen sie ihr Schaffen widmete.

Und so läßt Simonaitytė den alten Kūnelis noch einmal zum eigenen Gehöft fahren, das zerstört und vermint ist, um Abschied zu nehmen

von der Heimat und ihrer Landschaft. Der Logik der Autorin folgend wird die vorgesehene Reise nach Deutschland zum Fiasko, auf dem Bahnsteig bricht der alte Kūnelis mit einem Herzinfarkt zusammen. In der geballten Hand findet sein Sohn Martynas den Sand heimatlicher Erde. Was ihm bleibt, ist den Vater in Aukštujai neben den alten Grübern der Familie Karalius beizusetzen. Hier wird endgültig die Zeile aus einem alten evangelischen Kirchenlied *Kūnel jau eist gulėti, eik, eiste atsilsėti* (Der Körper hat sich schon zur Ruhe gelegt, komme, und ruhe dich aus; vgl. *KUBILIUS* 1987, 234) paraphrasiert. Der Tod des alten Kūnelis symbolisiert für Simonaitytė das nicht aufzuhaltende Schwinden des Geschlechts der Klein-Litauer. Martynas bleibt allein zurück in der Heimat, wo ein Mädchen auf ihn wartet, das keine Klein-Litauerin ist, das ihm aber wirkliche Liebe entgegenbringt, die sinnbildlich von der Schriftstellerin poetisiert wird über den Abdruck seines Schuhs im Regen, den das Mädchen während des Fortseins des Geliebten hütet, und der vom letzten Stelldichein am Zaun des Gehöftes, sinnbildlicher Grenze zwischen zwei Welten, zeugt. Eine Allegorie auf die Vereinigung des Memelgebietes als eines Teils von Klein-Litauen mit Litauen? Als der Roman erscheint, hat sich Simonaitytės Überzeugung nach das Rad der Geschichte für die Klein-Litauer bereits ausgedreht (vgl. *KUBILIUS* 1987, 234). Doch sucht sie "nach einer Erklärung, vielleicht aber auch nach einer Rechtfertigung" (*BUKELIENĖ* 1997), ist sie bemüht, mit diesem Buch die Menschen ihrer Heimat zu rehabilitieren, mit denen sie vielleicht am strengsten ins Gericht gegangen ist. Auch in dem Verlangen, nunmehr die eigene, geistige Unruhe zu besänftigen.

Davon zeugt im Epilog ein kurzes, fiktives Gespräch zwischen der Ich-Erzählerin und Etmė Saugikė am Grab von Friedis. Hier erfährt man, daß Etmė aus Aukštujai fortgegangen ist, dorthin, wo sich ihr neue Bildungsmöglichkeiten erschließen, die aber in dem Buch nicht mehr thematisiert werden. Der Roman hat hier seinen Abschluß gefunden.

Abschließende Bemerkungen

Das Anliegen des Beitrages war es, einen kleinen Einblick in einen Ausschnitt aus dem Schaffen von Simonaitytė zu geben. Bisher gibt es wenig Arbeiten zur Editions-geschichte der Werke, die uns vermitteln, inwieweit die Texte authentisch sind, und inwieweit sie unter der Hand von Redakteuren und Lektoren sowie Zensoren Veränderungen erfahren haben. Zukünftige Arbeiten werden - soweit es noch möglich ist - darüber Aufschluß geben, inwieweit z. B. die Authentizität des Autorenproduktes gewahrt blieb. In der Gesammelten Werkausgabe von 1987 führten die Herausgeber bereits Erläuterungen zu ehemaligen Veränderungen an, die in dem Roman *Das Schicksal der Aukštųjų Šimonių likimas* vorgenommen worden waren. Dies betraf z.B. die Einführung von Wörtern aus der dzukischen Mundart, woran augenscheinlich L. Gira nicht ganz schuldlos war. Verzeiht man selbst sein Motiv, das Buch Lesern in ganz Litauen verständlicher erscheinen zu lassen, so war Simonaitytės Befürchtung nicht unbegründet: "... wenn so ein Buch erscheint, was wird das? Wie soll ich meinen Memelländern in die Augen sehen?..." {SIMONAITYTĖ 1987, 384). Antanas Venclova (1906-1971) erinnerte sich später: "Nachdem wir die von der Autorin bevorzugten Wörter und Redewendungen wieder in den Text eingefügt hatten,... gesundete die Sprache gleichsam und erstrahlte in der memelländischen Üppigkeit."³ (SIMONAITYTĖ 1987, 384)

Abschließend läßt sich vermerken, daß die Lektüre der hier angesprochenen Romane den Eindruck hinterläßt, daß Simonaitytė sehr stark aus authentischem Erleben schöpfte, und sie sich als Chronistin eher nur des Memellandes als eines Teils von Klein-Litauen begriff. Bemüht, Zeugnisse einer Lebenskultur zu erhalten, Geschichten aus dem Erleben der sie umgebenden Menschen zu erzählen, war sie durchdrungen von einem tiefen Verständnis für die Motivationen einzelner Handlungen, für zeitgenössische Lebensauffassungen im Strudel hi-

³ Es ist anzunehmen, daß die Autorin mit Klaipėda das Memelländische meint, sich also territorial nicht auf die Stadt Klaipėda / Memel beschränkt. Zu Zeiten der sowjetischen Okkupation war das sicher ein Problem terminologischer Tabus.

storischer Prozesse und ihrer Widerspiegelung in den Schicksalen der Menschen im zivilen Alltag. Nach bisheriger Lektüre kann ich Kubilius nur zustimmen, wenn er vermerkt, daß die Autorin dabei Sentimentalem und Pathetischem nicht aus dem Weg ging und idealisierte Gestalten schuf. Auffällig sind in der prosaischen Darstellung der Geschehnisse und insbesondere der Dialoge die nachvollziehbare Vermittlung von Denkweisen und Dialogen, die Simonaitytė in eine Reihe mit Žemaitė (1845-1921) und damit in die Tradition der litauischen Literatur zum Ausgang des 19. Jahrhunderts stellen (vgl. *KUBILIUS* 1987, 73ff.). Auch ließe sich ein Vergleich mit Šatrijos Ragana (1877-1930) oder Krėvė anstellen, wenn es um die psychologische Gestaltung von Kinderfiguren und der Motivierung ihres Handelns geht, die ihr meines Erachtens nach recht gut gelungen sind. Auch wenn Simonaitytė mit ihrem Schaffen nicht bahnbrechende Neuheiten der Avantgarde demonstrierte, sondern sich eher als regionale Chronistin traditioneller Prägung zeigte, so soll zum Schluß eine Antwort auf die Frage versucht werden, was der Grund dafür war, daß ihre Werke keine Übersetzung in die deutsche Sprache erfahren haben. Werke von Donelaitis und Žemaitė waren als klassische Beispiele aus der litauischen Literatur im deutschsprachigen Raum aufgelegt worden. Als Vertreter der Zwischenkriegszeit hatte man sich in der DDR für Petras Cvirka (1909-1947) entschieden, aber nicht für Simonaitytė. Gab es hier ein gesteuertes Desinteresse, ein Tabu gegenüber dieser Region zur Zeit der sowjetischen Okkupation? Obwohl Johannes Bobrowski (1917-1965) diese Landschaft der deutschsprachigen Literaturlandschaft zugänglich gemacht und sie für einen Teil dieser Thematik sensibilisiert hatte.

Da sich in der Vergangenheit insbesondere DDR-Verlage wie „Aufbau“ und „Volk und Welt“ für litauische Autoren engagiert hatten, suchte ich hier nach einer Antwort auf die Frage. Gesprächen mit Übersetzern und Lektoren dieser Verlage war zu entnehmen, daß der Name teils vernommen worden, teils unbekannt geblieben war. In der DDR versuchten die Übersetzerin litauischer Literatur, Irene Brewing, die sich an ihr Leseerlebnis Simonaitytė aus Jugendtagen erinnerte, und der es insbesondere der poetische Stil von *Des Schicksals der*

Aukštųjų Šimonių likimas angetan hatte, sowie der litauische, vom Berliner Aufbau-Verlag bevorzugte Schriftsteller Mykolas Sluckis (geb. 1928), den Simonaitytė bei seinen ersten Schritten ins Schriftstellerleben beeinflusst haben mochte, eine Übersetzung ihrer Werke ins Deutsche anzuregen. Eine Lektorin aus dem Aufbau-Verlag erinnerte sich daran, daß man die Autorin durchaus in Erwägung gezogen hatte, daß aber editionstechnische Fragen im Bezug auf den Umfang ihrer Romane sie in den Hintergrund rückten. Auf meine Frage, ob die Gestaltung von Fragen, die auch die deutsche Geschichte berühren, ein Grund gewesen sein mochten, antwortete sie: "Das weiß ich nicht, soweit sind wir nicht vorgezogen." (Telefonat vom 18.3.1997).

Wer in den 80er Jahren das Ieva-Simonaitytė-Museum in Priekulė besuchte, konnte dort dem Gästebuch entnehmen, daß es bereits das Manuskript einer deutschen Übersetzung des Romans *Paskutinė Kūnelio kelionė* von Jochen Dieter Range gibt, die bis heute leider nicht im Druck erschienen ist.

Bleibt die Frage, wie es damit zukünftig aussehen wird. Einseitigkeiten in der Gestaltung von Charakteren wie zum Beginn der Erzählung *Pavasario audroj* (Im Frühlingssturm) könnten Simonaitytė durch das Raster der Auswahlkriterien durchfallen lassen. Auch mag die literarische Darstellung unterschiedlicher Ansichten zwischen Litauern und Deutschen stellenweise plakativ wirken. Die Autorin ist dort künstlerisch stärker, wo Klein-Litauer ihre Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten unter sich austragen. Das zeugt m. E. von dem Metier, das der Autorin wirklich vertraut war. Auch spricht Simonaitytė in ihren Werken u.a. das komplizierte und differenzierte Verhältnis zwischen Klein-Litauern und den sogenannten *Žemaiten* an, das sie aus persönlichem Erleben kannte, da die Mutter in ihrer zweiten Ehe einen Katholiken aus *Žemaitija* geheiratet hatte. Einblicke in damalige Anschauungen und deren Hintergründe versucht die Schriftstellerin über die Dialoge und Handlungsweisen ihrer Figuren zu gewähren. Klein-Litauer waren zumeist Protestanten, der evangelische Glaube bestimmte ihre Moral, ihr Handeln, ihre Weltanschauung, Nieder- und Hochlitauer bekannten sich dagegen überwiegend zum katholischen Glauben. Alltagsgewohnheiten, Kleidung und Bräuche

unterschieden sich von denen der Klein-Litauer. Elena Bukelienė (geb. 1934) weist in ihrem Beitrag "Ieva Simonaitytė und die Niederlitauer" (*BUKELIENĖ* 1997) darauf hin, daß die Vereinigung eines Teils Klein-Litauens mit Litauen nach 1923 und später nach 1944 keineswegs einfach vonstatten ging, und es mit der gegenseitigen Akzeptanz nicht weit her war. Die Klein-Litauer blieben in Litauen oft die "Deutschen" oder "Prußen". Zu den Identitätsproblemen kam, daß Traditionen und kulturelle Eigenarten der Klein-Litauer unter dem Druck der Ereignisse in Klein-Litauen selbst verloren zu gehen drohten. In all den Wirren versuchte nun Simonaitytė intuitiv, dem von ihr gewählten Gegenstand treu zu bleiben.

Eine leicht erschließbare Fabulierkunst, stimmungsvolle Landschaftsschilderungen, abgestimmt mit der Psychologisierung der Innenwelt der literarischen Figuren, die Gestaltung menschlicher Schicksale im Rahmen einer Familiensaga sowie das Interesse an der Geschichte Klein-Litauens und den dort lebenden Menschen können heute in Deutschland eine Entscheidung für die Edition der Werke von Simonaitytė provozieren.

Literaturangaben:

Barauskienė, Edita: Vyžeikių karalienė (Die Königin von Vyžeikiai), Vilnius: Literatūra ir menas, 1997, Nr. 4 (2614), S. 7/14.

Bukelienė, Elena: Ieva Simonaitytė ir žemaičiai (Ieva Simonaitytė und die Žemaiten), - Vilnius: Literatūra ir menas, 1997, Nr. 4 (2614), S. 4.

Daujotytė, Nijolė: Aukštųjų Šimonių laikas (Die Zeit der Šimoniai von Aukštujai), Metai 1 (1997), S. 98-109.

Die Grenze als Ort der Annäherung. 750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen. Hrsg. von Arthur Hermann unter Mitarbeit von Helga-Martina Skowera, Köln: Mare Balticum, 1992, 220 S.

Kaunas, Domas: Klaipėdiškė. Pokalbių su Ieva Simonaityte užrašai.

(Die Memelländerin. Aufzeichnungen der Gespräche mit Ieva Simonaitytė), Vilnius: Lietuvos Rašytojų sąjungos leidykla, 1997, 125 S.

Kubilius, Vytautas: Ievos Simonaitytės kūryba

(Das Schaffen von Ieva Simonaitytė), Vilnius: Vaga, 1987, 300 S.

Maironis: Rinkiniai raštai. Pirmas tomas (Gesammelte Werke. Band 1), Vilnius: Valstybinė grožinės literatūros leidykla, 1956, 264 S.

- Simonaitytė*, Ieva: Paskutinė Kūnelio kelionė. Romanas. (Kūnelis' letzte Reise. Roman), Vilnius: Vaga, 1971, 276 S.
- Simonaitytė*, Ieva: Raštai. I tomas. Aukštųjų Šimonių likimas. Romanas (Schriften. I. Band. Das Schicksal der Šimoniai aus Aukštajai. Roman), Vilnius: Vaga, 1987, 392 S.
- Vanagas*, Vytautas: Lietuvių rašytojų sąvadas (Leitfaden litauischer Schriftsteller), Vilnius: Lietuvos rašytojų sąjungos leidykla, 1996.
- Zwischen Staatsnation und Minderheit*. Litauen, das Memelland und das Wilna-Gebiet in der Zwischenkriegszeit, - in: Nordostarchiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. Neue Folge Band II/1993 Heft 2, Lüneburg: Nordostdeutsches Kulturwerk, 1993.
- Žalys*, Vytautas: Ringen um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte. / Kova dėl identiteto. Kodėl Lietuvai nesisekė Klaipėdoje tarp 1923-1939 m. Lüneburg: Nordostdeutsches Kulturwerk, 1993.